

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Friedr. Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlagsanstalt
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion, mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 77 für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten fest ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Insertionspreis: Die feilgegebene Korrespondenz oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

- In Mecklenburg wird demnächst ein großer Personalwechsel im Ministerium sowohl als auch in den obersten Beamtenstellen stattfinden. (S. pol. Tgbl.)
- Schwere Gemitter im Reich und im Ausland haben gestern großen Schaden angerichtet. (S. Tel.)
- Die englische Krönungsfeier ist auf den 22. Juli anberaumt worden.
- Der französische Ministerrat hat beschlossen, den Beamten der Kolonialverwaltung Biquie zum Gouverneur von Madagaskar zu ernennen.
- Die Abberufung des französischen Generals Noinet aus Marokko wird dementiert.
- Die russische Regierung ist ihre deutschfeindliche Politik in den Ostseeprovinzen in verschärftem Maße fort. (S. pol. Tgbl.)

Sturmatische Witterung am 20. Juli: Westwind, wolfig, kälter, Gewitterneigung.

Zum 100. Todestage der Königin Luise von Preußen.

Für das preussische und deutsche Volk ist mit dem 19. Juli des gegenwärtigen Jahres ein erster Gedenktag gekommen, denn an ihm sind hundert Jahre seit dem Hinscheiden einer der edelsten Fürstinnen, die je einen deutschen Thron geziert haben, verfloßen, der Königin Luise von Preußen. Diese ebenso durch Schönheit und Anmut, wie durch hohe geistige Begabung, durch Herzgüte, Barmherzigkeit und edle Hausfraueneigenschaften, schließlich nicht zum wenigsten auch durch warme patriotische, echt deutsche Gesinnung gleich ausgezeichnete Fürstin wurde am 10. März 1776 als Tochter des damaligen Gouverneurs von Hannover, des Herzogs Karl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, geboren und vermählte sich am 24. Dezember 1795 mit dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, der vier Jahre später als König Friedrich Wilhelm III. den Thron nach dem Ableben seines Vaters, des Königs Friedrich Wilhelm II., bestieg. Von Anfang an gestaltete sich die fürstliche Ehe äußerst glücklich, und Luise fand ihr höchstes Glück in ihrem einfachen häuslichen Leben mit Gatten und Kindern. Als sie dann Königin geworden war, verstand sie die Pflichten der Hausfrau, Gattin und Mutter in harmonischer Weise mit denen der Herrscherin und Landesmutter zu vereinen, und bald hatte sie sich durch ihre so schmeichelnden äußerlichen Eigenschaften wie auch durch die Werke christlicher Mildtätigkeit und Barmherzigkeit, welche sie in reichstem Maße ausübte, die Herzen des Volkes wie im Sturme erobert. Dies zeigte sich namentlich bei den Landverreisen, welche die Königin mit ihrem Gemahl im Verein häufig unternahm, denn überall wurde sie stets vor allem ihr ein begeistertes, jubelndes Empfang von der Bevölkerung bereitet.

gen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, der vier Jahre später als König Friedrich Wilhelm III. den Thron nach dem Ableben seines Vaters, des Königs Friedrich Wilhelm II., bestieg. Von Anfang an gestaltete sich die fürstliche Ehe äußerst glücklich, und Luise fand ihr höchstes Glück in ihrem einfachen häuslichen Leben mit Gatten und Kindern. Als sie dann Königin geworden war, verstand sie die Pflichten der Hausfrau, Gattin und Mutter in harmonischer Weise mit denen der Herrscherin und Landesmutter zu vereinen, und bald hatte sie sich durch ihre so schmeichelnden äußerlichen Eigenschaften wie auch durch die Werke christlicher Mildtätigkeit und Barmherzigkeit, welche sie in reichstem Maße ausübte, die Herzen des Volkes wie im Sturme erobert. Dies zeigte sich namentlich bei den Landverreisen, welche die Königin mit ihrem Gemahl im Verein häufig unternahm, denn überall wurde sie stets vor allem ihr ein begeistertes, jubelndes Empfang von der Bevölkerung bereitet.

In dies harmonische, gefegnete und stillzurückene Dasein, das Königin Luise an der Seite ihres Gatten bisher geführt hatte, brachte nun das Unglücksjahr 1806 eine jähe Aenderung. Als nicht nur Preußens Heer, sondern auch der preussische Staat auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstedt von dem korrumpierten Oberer mit gewaltigem Schläge zertrümmert worden war, da sah sich die Königin mit dem König und den königlichen Kindern zur Flucht nach dem äußersten Nordosten der Monarchie, nach Königsberg und Memel, genötigt und eine schwere Zeit begann nun, wie für das ganze, von dem Fuße des brutalen Siegers niedergedrückte Land, so auch für die königliche Familie und die feinfühligste Königin Luise selbst. Die Lage wurde fast unerträglich, und die Königin entschloß sich deshalb zu einem unter den obwaltenden Umständen geradezu heroischen Schritt, zu der berühmten Unterredung zwischen ihr und Napoleon am 6. Juli 1807. Aber ihr beweglicher Appell an den siegesstolzen Franzosentäufel, dem niedergedrückten Preußen bessere Friedensbedingungen zu gewähren, scheiterte an dem ehernen Willen des unzugewandenen Imperators; im Innern tief gedemütigt und verwundet, lehnte die Königin von dieser ergebnislosen Unterredung zu den übrigen zurück. Sie lebte dann mit der königlichen Familie in und bei Königsberg, in ihrer Aufseherin sich dem Studium der Geschichte und der deutschen Literatur widmend. Aber der Gram über das Geschehene des Vaterlandes nagte fortan immer stärker am Herzen der Frau, obwohl sie trotz ihres seelischen Schmerzes sich jetzt den Staatsgeschäften zuwandte und z. B. noch die Berufung des Freiherrn von Hardenberg in das Ministerium herbeiführte. Mehr und mehr wirkte ihr niedergedrückter Gemütszustand auch auf ihr körperliches Befinden zurück, sie wurde immer hilfloser und am 19. Juli 1810 verstarb sie während eines Besuches bei

ihrem Vater auf Schloß Hohenzieritz bei Neustrelitz, noch bis zuletzt an der Hoffnung festhaltend, daß ihrem geliebten Preußen doch wieder eine bessere Zeit beschieden sein werde. Der Tod der Königin rief in allen Kreisen des preussischen Volkes tiefe Trauer hervor, wußte man doch überall in der Nation, welch schweren Verlust für das gesamte Vaterland der Hintritt der Fürstin bedeutete. Seit jenem Tage, da Luise von Preußen aus der Reihe der Lebenden scheidet, ist nun ein Jahrhundert vergangen, aber ihre Gestalt lebt in der Erinnerung des preussischen und deutschen Volkes im Glorienhain fort, und sicher wird die erste Feier des 19. Juli 1910 das Ihrige dazu beitragen, das Gedächtnis dieser ausgezeichneten Frau auf Preußens Throne auch noch fernhin der Nachwelt frisch und lebendig zu erhalten.

Heraus aus der Verjüngung

In diesen Tagen jäherte sich, wie wir bereits einmal ausführten, daß Fürst Bülows eine Entlassung genommen, um fern von den aufreibenden Staatsgeschäften sich beschaulicher Ruhe zu widmen. Nun hat der letzte Kanzler für eine Reihe von Monaten den Aufenthalt in seiner herrlichen römischen Besitzung mit einem solchen in der deutschen Heimat vertauscht und bei dieser Gelegenheit kann er aus eigener Anschauung betrachten, wie groß die Veränderungen sind, die sich seinem Rücktritt angegeschlossen haben. Als er aus dem Amte scheidet, gab es in den hohen Staatsämtern verhältnismäßig unbedeutende Verschiebungen, die meisten der Mitarbeiter des Fürsten Bülow und der Blodars blieben vorläufig noch auf ihren Posten. Inzwischen aber hat Herr von Bethmann Hollweg gewaltig unter ihnen aufgeräumt und einer nach dem andern ist gegangen oder gegangen worden. Wie angekündigt, hat Herr von Bethmann Hollweg die Gelegenheit nicht vorbeistreichen lassen, seinem Vorgänger auf der Reichsreise in Berlin einen längeren Besuch abzustatten, nachdem er bereits gelegentlich seines römischen Antrittsbesuches mehrfach mit ihm konferiert hatte. Die Besprechung zwischen ihnen hat diesmal recht lange gedauert und manche politische Fragen dürften gelegentlich dieser Erörterung gestreift worden sein. Ernst genug ist die Zeit und es steht auch dem tüchtigsten Mann durchaus wohl an, wenn er sich in einer kritischen Periode des Staat einer erfahrenen und erprobten Persönlichkeit einholt.

Es ist bedauerlich, daß bei uns die Geslozenheit besteht, daß verabschiedete Staatsmänner aus dem politischen Leben vollständig ausgeschleiden, obwohl man ihre Kenntnisse auch indirekt des Staates verwerthen könnte. In anderen Ländern besteht ein derartiges, wenn auch ungeschriebenes Schweigebot für ge-

Preußens Königin.

Skizze von Paul Burg.

(Nachdruck verboten.)

Der erste Oktobertag des Unglücksjahres 1807 war mit trüben Dämmerungen über dem russischen Haß angebrochen; Memel, die nördlichste Stadt Preußens, erschrämte und verschwand den frühen Reisenden, die sich mit Kistpost auf der breiten Heerstraße von Königsberg her näherten, noch in wogenden Nebeln. In der Stadt war schon reges Treiben. Bürger und Fremde kamen und gingen: in der Hauptstraße, seit dem Besuche des russischen Kaisers vor fünf Jahren Alexanderstraße gesehen, wogte die Menge auf und nieder. Sie staute sich vor dem stattlichen Hause des Kaufmanns Cenné, denn hier wohnte, wie an jenem unvergesslichen Tage, die königliche Familie. Es war in den ersten Januar Tagen zu sein, als man am frühen Morgen die 16-jährige Königin Luise, mit ihrem Gatten und den Kindern verzwelfelt von Königsberg wiederkehrend, behutsam auf treuen Armen in dies Haus trug, wo sie damals so hold und glücklich gewalltet hatte. Der Winter wich, der Sommer war seitdem vergangen, aber die Not des Landes wollte kein Ende nehmen, und die treueste Königin hatte umsonst in der bittersten Stunde ihres Lebens vor dem korrumpierten Eroberer gestanden. Jetzt war wieder etwas im Werke, darauf deutete der bunten zusammengewürfelte Soldatenhaufen, der seines Befehls gewärtig am Haustor harrete. Die Königin will heim, nach Berlin, wiperte und taunte der Bürgerhaufen durcheinander. Das soll sie nicht. Sie bleibe bei ihren treuen Memelern und helfe uns unsere Not ertragen! kam vielmals die Antwort aus der Mitte zurück.

Der Korbon Soldaten ordnete sich jetzt nach den Befehlen eines jungen Offiziers. Das ist der Leutnant von Hellwig, kennzeichnete ihn einer unter den zukunftsreichen Bürgern: Nicht ist nicht mehr, er war es, der voriges Jahr ein edles Husarenstücklein vollbrachte und zehntausend Preußen aus sicherer Gefangenschaft befreite. Hier an dieser Stelle hat ihm unsere gute Königin, als er eintritt, selber das Kreuz des Pour le mérite mit rüh-

den Worten um den Hals gehängt. — Man bestaunte den Brauen. Ein Oberst, geschmückt mit dem Annenorden, trat zu ihm. Man tue diese russischen Zeichen von der Brust, sie belebigen jedes Preußenauge, denn Alexander ist kein unehrlicher Zauberer, hier es geht in der Menge. Laßt es diesem, das ist doch Goethe, der Generalfürung; die Königin hat es ihm selber überreicht, äußerte darauf ein Wohlwandelner. — Ja, und beim Könige erwartete sie den Oberstenrang und Portepsee. Du mußt etwas tun, sagte sie zum Könige, er hat uns Hofpitäler gebaut. Er hat es verdient um dich, somit sagt man in Preußen, der König wisse nicht, Verdienste zu belohnen und zu encouragieren.

So sprach das Volk in Memel an diesem Morgen vor dem Hause des Kaufmanns Cenné mit seiner Königin, und einer wußte dem andern neue große Dinge und gute Zeiten von ihm zu berichten. Da erschien sie am oberen Fenster. Die glänzenden großen Augen, von Schwermut leicht verschleiert, leuchteten strahlend auf, als sie des Volkes branten ansichtig wurden, das begeistert die Hülfe schwenkte, mit den Fächern winkte und einmal über das andere Mal Königin! scholl es zu ihr heraus, und sie nickte ihnen allen zu. Die Hochrufe erstarrten in stummer Verwunderung. Man blickte hinaus nach der Königin und verwandte kein Auge von ihr. Wie anders war der Anblick! Nicht in dumpfe Kleider der Trauer und Langeweile war sie gekleidet wie sonst alle Tage, die ebenmäßige Gestalt in ein weißes, silberdurchzogenes Kleid gehüllt, dessen Falten anmutig an den schlanken Gliedern herunterfloßen, stand die Königin da und trug auf stolz erhabenen Haupte ein glühendes Verleiden. Eine leichte Behmut lag wie ein feiner, durchsichtiger Schleier über diesem rührenden Abbild von Frauenschönheit und Frauenshöflichkeit. Die Stimme des Volkes fand augenblicks das rechte Wort des Urteils. Hell unferder herrlichen Königin! hallte es aus vielen hundert Kehlen. Grad so, in eben diesem Kleid und Schmuck sah ich sie zum Kaiser Napoleons in Tilsit herangehen, sagte der Oberst und Generalfürung zu dem Leutnant gewandt, der den Pour le mérite auf der Brust trug. Wäre Ihre Majestät den Weg niemals gegangen! gab dieser zur Antwort. Heute kommt Hilfe aus aller Not. Ein Hornruf aus der Ferne schnitt ihnen das Gespräch ab. Die

Gruppe trat unters Gewehr, präsentierte. Ein Wagen rollte heran und hielt. Schnellen Schrittes entstieg ihm zwei Herren, einer im Bürgerrock und ein hoher Offizier. Aus dem Hause kam ihnen ein ganz jugendlicher Gardebataillon entgegen und empfing sie mit militärischem Gruß. Hurra, Prinz Wilhelm! rief das Volk rings dem Knaben im Fahnenrock zu, der fast erschrockt dankte und schnell mit den beiden Ankömmlingen im Haustor verschwand.

Oben war die Königin vom Fenster weggetreten, und draußen auf der Straße verließ sich allmählich das Volk. Es sprach noch untereinander von dem jungen Prinzen Wilhelm, den der König zu Neujahr in die preussische Armee eingestrichelt hatte. In was für eine Armee! Wüßte es dem hübschen Zehnjährigen, der so treuherzig dreinschaute, kein böses Zeichen fürs Leben sein, wünschten die Bürger und kehrten heim in ihre Häuser. Die beiden Fremden hatten sie reich vergessen. Diese betrat den schnellen Schrittes die schlachten königlichen Gemächer. Der Offizier — es war Prinz Radzwill — ging mit dem Prinzen Wilhelm voraus, den andern anzumelden, doch schon trat die Königin ihnen schnellen Schrittes entgegen. Mein lieber, lieber Freiherr von Stein! Endlich sind Sie da. Sehen Sie uns von Herzen willkommen und bringen Sie uns das alte Glück und Gottes gnädigen Beistand mit. Sie hielt ihm beide Hände zum Grabe hin, die der Freiherr ehrerbietig an seine Lippen zog. Dann richtete er sich hoch auf vor seiner Königin, und die beiden saßen einander tief in die Augen, bis auf den Grund der Seele: Eure Majestät haben mich gerufen. Das galt mir gleich viel, als hätte mich unser Herrgott wieder auf meinen Platz gestellt. Wo ist der König? — Der Kabinettsrat hält ihm noch Vortrag. Gebunden wir uns. — Wer? Beyme? — Stein frauchte die Stirn. Die Königin nickte schwer. Majestät! Stein blühte sie durchdringend und fast gebieterisch an: Die Zeit erheischt, daß ich gerademüßig und ohne Mittelsmänner Zutritt und Vortrag bei meinem gnädigen Könige habe. Luise hob beschwörend die Hand. Geduld, Freiherr, Geduld! Sie kennen den König; er ist so hartnäckig in seinen Entschlüssen. Vertrauen Sie ganz mir. Lassen Sie